

## **Begrüßung zur Eröffnung der Ausstellung „transport“ von Renate Behla und Willem Koch am 31. August 2014**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde,

ganz herzlich begrüße ich Sie und euch zu unserer ersten Vernissage nach der Sommerpause. Wir zeigen von heute an bis zum 4. Oktober Zeichnungen von Renate Behla und Fotografien von Willem Koch. Die beiden Künstler möchte ich natürlich ganz besonders herzlich begrüßen und mich bei Ihnen für die schöne Ausstellung und die gute Zusammenarbeit bedanken.

Renate Behla und Willem Koch haben ihre Ausstellung unter den Titel „transport“ gestellt. Das Thema „Transport“ ist in unserer heutigen globalisierten, Internet-bestimmten Welt von zentraler Bedeutung: unterschiedlichste Güter und Waren werden von allen Teilen der Welt in andere gebracht. Alle Arten von Gegenständen werden online geordert und auf schnellstem, oft fast atemberaubend schnellem Weg zum Kunden befördert.

Verglichen mit Flugzeug, Bus und Bahn handelt es sich beim Frachtschiff um ein Transportmittel der gemächlicheren Art, das aber zur Beförderung sehr schwerer Lasten nach wie vor eine wesentliche Rolle spielt. Es ist das älteste Transportmittel schlechthin zur früher oft lebensgefährlichen Beförderung von Gütern und Menschen auf verbindenden Flüssen und trennenden Meeren.

Wenn wir heutzutage am Ufer eines großen Flusses, etwa des Rheins, stehen und den stromauf und –abwärts fahrenden Schiffen und den darüber hinziehenden Wolken zusehen, so hat das auf uns eine ruhige, durchaus meditative Wirkung. Wir assoziieren vielleicht die gleichmäßig dahin fließende Zeit, denken an die Redensart „Alles ist im Fluss“, die uralte Metapher vom „Fluss des Lebens“, an Wandlung und Veränderung, an Heraklits Ausspruch: „Man steigt niemals in denselben Fluss“. Wir sind vielleicht erstaunt über die Technik, die die große Tragkraft der modernen Schiffe ermöglicht, aber doch bestimmt der Fluss ihr Tempo, erscheint uns größer, mächtiger, stärker, kraftvoller als die von Menschen gemachten Geräte.

Willem Koch und seine Frau Renate Behla wohnen seit Mitte der 80er Jahre in Urdenbach sehr nahe am Rhein, gehen dort oft spazieren, erleben den Fluss zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter.

Willem Koch ist Grafiker und Fotograf, hat lange in Werbeagenturen gearbeitet, dort unter anderem Storyboards gezeichnet und immer auch fotografiert.

Am so nahegelegenen Rhein zu fotografieren erscheint ihm wie selbstverständlich, fast unumgänglich. So ist in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von Fotografien entstanden, in denen sich seine langjährige Erfahrung, seine hervorragende Beobachtungsgabe und sein künstlerischer Blick widerspiegeln. Eine Auswahl dieser Arbeiten sehen Sie hier unter dem Titel „Rheinschiene 719 – 721“.

Die Arbeiten zeigen Schiffe mit den unterschiedlichsten Ladungen, mit farbigen Containern, mit Bergen von Sand, Kohle und Schrott, mit Traktoren, mit einer zur Zeit leeren Kabeltrommel, mit einem Gas- oder Flüssigkeitsbehälter und vielem anderen mehr. Es ist ein schier unendlicher Warenstrom, der sich Tag und Nacht rheinauf und –abwärts bewegt, und wir werden als Betrachter durch die Dichte der Bildhängung fast in die Bewegung mit einbezogen. Passagierschiffe gibt es natürlich auch. Und jedes Schiff ist auch in gewissem Sinne ein Individuum, trägt einen Namen, der unter der Fotografie sorgfältig vermerkt ist.

Willem Koch macht Momentaufnahmen, in denen der Fluss, die ihn umgebende Natur und die Schiffe für einen Augenblick festgehalten sind, um sich gleich danach gemäß ihrer eigenen Zeitskalen wieder zu bewegen und zu verändern. „Willem Koch fotografiert immer

vom gleichen Stück Ufer aus frontal auf den Fluss. Das ergibt eine strenge Schichtung, beinahe wie ein Raster; unten Wasser (der Rhein), dann Eisen (das Schiff), Erde (das jenseitige Ufer), Luft (der Himmel).“, so beschreibt es Klaus Sellge in einem Text über den Künstler. (Klaus Sellge hat auch ganz hervorragend über die Arbeiten von Renate Behla geschrieben, z.B. in ihrem hier in der Ausstellung erhältlichen Katalog.)

Als überraschend und in Bann ziehend empfinde ich den von Willem Koch gewählten ungewöhnlichen Bildausschnitt: die Schiffskörper erstrecken sich bis zu beiden seitlichen Bildrändern und eigentlich darüber hinaus, denn Bug und Heck sind nicht zu sehen. Die Masse und Vielfalt der transportierten Güter wird dadurch besonders präsent. Andererseits erscheint das einzelne Schiff manchmal fast wie ein Teil des gegenüberliegenden Ufers. Die Fotografien wirken z.T. sehr malerisch, wie aus Formen und Strukturen komponiert. Das bewirkt eine Veränderung unserer Wahrnehmung, die uns den instrumentellen Zweck der Schiffe fast vergessen lässt, sodass wir sie plötzlich mit anderen, nämlich ästhetisch sensibilisierten Augen sehen.

Wahrhaft wie Gemälde wirken die zwei großformatigen Fotografien von Willem Koch, die Sie im Flur sehen. Am Treppenaufgang erblicken wir ein baumbestandenes Gebiet am Rheinufer. Die durch sich türmende Wolken scheinende Sonne taucht das kleine Stück Landschaft in ein beeindruckendes Spiel von Licht und Schatten, lässt die Bäume in den unterschiedlichsten Grüntönen leuchten. Und im Flur begegnet uns eine Aufnahme vom Rhein in einem diffusen Nebel, eine Fotografie von großer, fast monochromer grau-blauer Weite, in der man sich – so sagt Renate Behla – ganz verlieren kann, und die auf mich fast wie ein spätes Gemälde von William Turner wirkt.

In Willem Kochs Fotografien hier im Ratssaal ist das Ausstellungsthema „Transport“ sehr eindrücklich visualisiert. Bei Renate Behlas rätselhaften, geheimnisvollen Zeichnungen erschließt sich der Zusammenhang vielleicht erst auf den zweiten Blick.

Renate Behla zeigt in dieser Ausstellung Zeichnungen aus unterschiedlichen Werkgruppen, beginnend von ganz frühen Arbeiten, wie Sie sie auf dem im Prinzip transportierbaren Tisch installiert finden bis hin zu ganz aktuellen, soeben vollendeten, z.B. an der Wand hinter mir.

Renate Behlas Zeichnungen sind minimalistisch, weitgehend auf die Linie reduziert; „In der Reduzierung werden die wenigen Linien kostbarer, weil unverzichtbar – ich suche nach der Linie, wie der Dichter nach einem Wort.“ So beschreibt sie es selbst in einer Sammlung von Gedankensplittern. Und auch farblich sind die Arbeiten stark reduziert auf schwarz und rot.

Ohne einen ausgearbeiteten Bildhintergrund, der Raum und Zeit festlegt, erscheinen innere Bilder, wie sie in der Vorstellung, der Imagination der Künstlerin entstehen, Bilder, die sich nicht den Regeln der alltäglichen Erfahrung unterwerfen, Bilder aus dem Inneren Museum, wie Malraux es nennt, die auf dem Papier festgehalten sind.

Renate Behlas innere Bilder sind wesentlich bestimmt von ihrer Auseinandersetzung mit Philosophie, Religion und uralten Mythen. In Zeichen, Symbolen, Metaphern manifestieren sich ihre Gedanken und Empfindungen in ihren Kunstwerken wie in einem lyrischen Gedicht.

Es gibt keinen Rahmen, der den Bildraum begrenzt, das Gefüge zusammenhält, der Raum bleibt offen, alles scheint aus dem Irgendwo zu kommen, vielleicht nur einen Moment so zu bestehen, zu erscheinen und wieder zu vergehen.

Wir sehen Figuren auf ihren Bildern, Menschen, Tiere auch, deren Gestalt, Umgebung und Tun, deren Zusammenhang mit den ebenfalls im Bild auftretenden Gegenständen geheimnisvoll-surreal bleibt.

Die menschlichen Figuren haben manchmal weiblichen Charakter, oft aber sind sie androgyn, alterslos, bewusst vereinfacht und damit zeitlos.

Da gibt es Gefäße auf ihren Bildern, Krüge etwa, in denen Flüssigkeiten transportiert werden können. Zwei finden Sie mit verschlungenen Henkeln als Objekte auf dem Sockel, und sie entdecken sie z.B. wieder auf dem Bild mit dem Titel „Mischkrüge“. Aber da findet ein eher rätselhafter Transport statt: Wird da etwas hineinversenkt oder herausgehoben? Und wie wird da etwas gemischt? Und aus dem von einer Hand gehaltenen wohl löchrigen Doppelkrug entweicht die rote Flüssigkeit wieder – der Transport wird nicht gelingen.

Während bei den Arbeiten von Willem Koch der Transport entlang einer horizontalen Linie erfolgt, was ja auch durch den Titel „Rheinschiene“ zum Ausdruck kommt, betont Renate Behla oft die vertikale Linie, wie z.B. in der Arbeiten „Senkkorb“ oder der Zeichnung „Transport II“, die Sie auch auf der Einladungskarte sehen. Auch Bildtitel wie „obenunten“, „aufwärts“ und „Trichter“ weisen darauf hin.

Die verhenkelten Krüge erscheinen auch auf der Zeichnung mit dem „Titel „Über die Milchhaut gehen“, einer Zeichnung, deren Titel einen haut-dünnen, äußerst unsicheren Untergrund beschreibt und damit die rätselhafte, schwebende Atmosphäre der Arbeit verstärkt.

Die großen Zeichnungen hier an den Wänden des Ratssaals und draußen im Vorraum der Galerie, gehören zu der Werkgruppe „obscure“.

Die Künstlerin beginnt bei diesen Arbeiten, indem sie zunächst das leere Blatt wie in einer rituellen Handlung ölt, dann mit weichem Stift innere Bilder darauf entstehen lässt, nicht als Spontanzeichnungen, sondern bewusst komponiert, wobei sie manchmal beide Seiten des Papiers bezeichnet, manches wieder verwischt und neu überzeichnet, so dass hinter allem Sichtbaren noch etwas Tieferes liegt, und dahinter wieder etwas und dahinter wiederum noch etwas usw., so wie es unserem menschlichen Fragen, Suchen und philosophischen Denken entspricht.

Und wenn Renate Behla in ihren Arbeiten oft auch gerade das darstellt, was mit Worten nicht zu fassen ist, so ergänzen und verstärken doch ihre poetischen Titel die Aussage ihrer Bilder, wobei sie diese Aussage, die Deutung ihrer Bilder so offen lassen möchte wie möglich, einen weiten Bogen von Deutungsmöglichkeiten spannt.

Bänder spielen eine wichtige Rolle in Renate Behlas zeichnerischem Werk, was nicht zuletzt wohl auch darauf zurückgeht, dass sie nach ihrem Studium an der Werkkunstschule in Wuppertal einerseits in grafischen Ateliers, aber insbesondere auch (in Lausanne) an Tapisserien gearbeitet hat. Sie hat das Verknüpfen, Verweben von Bändern aus der manuellen, handwerklichen Tätigkeit in Metaphern ihrer Zeichnungen überführt.

Fäden und Bänder umfassen z.B. als rote fast skelettartige Struktur einen Pferdekörper wie ein Schutzmantel oder als würde der Körper von Blutgefäßen umgeben, als sei sein Inneres nach außen gekehrt. Ähnlich in der Arbeit „Herzkorb“, in der der Brustkorb der Frau in allerdings frei endenden Bändern geflochten scheint, die ihrerseits an die im Brustkorb verlaufenden Blutgefäße erinnern. Transport findet hier sozusagen in flexiblen Bahnen oder Leitungen statt.

Lange Bänder können schwere Steine heben und geflochtene Körbe und geknüpft Netze können dem Transport dienen, wie etwa in der Arbeit „Senkkorb“ oder dem „Netz der Plejaden“ in der Werkgruppe „Gebinde des Fuhrmanns“.

Unter diesen Titel - der ja auch wiederum mit dem Thema „Transport“ zusammenhängt - hat Renate Behla eine Gruppe roter Pinselzeichnungen gestellt, die Sie hier auf der Hauptwand des Nebenraumes sehen.

Der „Fuhrmann“ ist ein gut sichtbares Sternbild unseres Winterhimmels, kommt gerade im September im Nordosten über den Horizont. Es ist eine der Sterngruppen, in denen die Menschen in der Antike mythische Gestalten gesehen haben, die uns noch heute bei der

Orientierung am Sternenhimmel helfen. Der Titel „Gebilde des Fuhrmanns“ geht vielleicht auf Plato zurück, der im Timaios die Sterne als lebendige Wesen beschreibt, die durch beseelte Bänder zusammengehalten werden.

In einem Kosmos aus roten Punkten sehen wir fiktive Sternbilder - Zeichnungen, in denen sich sozusagen die roten Punkte zu Linien zusammengefügt haben, die ihrerseits verknüpft und verflochten sind oder rätselhafte Gestalten darstellen, ein Zwitterwesen aus Fisch und Mensch z.B., das an ein Rad gebunden scheint und ein von einem Menschen gehaltenes herzförmiges Gebilde, das wiederum durch Bänder zusammengehalten wird.

Häufig treten in Renate Behlas Zeichnungen Gegenstände und Figuren fast zwillingshaft verdoppelt auf, wie die verhenkelten Krüge zum Beispiel, oder die über ihre Haare verbundenen „Kreuzbuben“ draußen neben der Eingangstür. Es geht der Künstlerin hierbei um das komplexe Thema von Differenzierung und Gegensätzlichkeit, ohne die einerseits keine Strukturierung unseres Denkens, keine Begriffsbildung und Benennung überhaupt möglich wäre, wobei wir aber andererseits oft die Sehnsucht verspüren, starke Gegensätzlichkeiten einander anzunähern, vielleicht letztendlich in eine Einheit zu überführen. „Einheit der Differenz“ ist ein Leitsatz in Renate Behlas Arbeit.

Kehren wir noch einmal zum Ausstellungstitel zurück:

Das Wort „transportieren“ setzt sich zusammen aus der lateinischen Vorsilbe „trans“ mit der Bedeutung „hindurch, hinüber, durch, über – hinaus“ und dem Verb „portare“: bringen, tragen.

Transport – das bedeutet, etwas in einem Gefäß oder Behälter Be-haltenes oder Ge-haltenes weiterzutragen, an andere weiterzugeben, die dieses wiederum eine Zeit behalten, vielleicht verändern, verarbeiten und dann wieder weitergeben. Das können einerseits materielle Güter sein, aber auch Geistiges, Gedanken, Empfindungen, innere Bilder. Die uralte Metapher des Menschen als Gefäß klingt hier an.

Vielleicht transportieren Sie als Betrachter ja auch etwas von dieser Ausstellung nach Hause, etwas Geistiges – vielleicht aber ja auch etwas Materielles!

© Brigitte Splettstößer